

Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung
und Stellen-Anzeiger für Gärtner.

Eigentum und Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
 Organ der Krankenkasse für deutsche Gärtner. . . .

Herausgeber:
 Hauptvorstand des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktion und Expedition:
 Berlin N. 37., Metzger-Strasse 3.

Gewerkschaften und politische Parteien.

I.

Das Thema ist aktuell, schon allein infolge der verflochtenen Reichstagswahlen. Von den gewerkschaftlich (gleichviel, wie) organisierten Arbeitern dürfte kaum jemand, der das wahlfähige Alter hatte, der Wahlurne ferngeblieben sein. Zwar haben auch die anderen Arbeiter gewählt, aber nicht entfernt in dem Prozentsatz wie die gewerkschaftlich organisierten, auch nicht in dieser Einheitlichkeit und Geschlossenheit für ganz bestimmte Partei-Kandidaten.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter wären geschlossen für ganz bestimmte Parteien eingetreten? Das ist ohne weiteres anzunehmen. Folglich also hätten sich die Gewerkschaften doch als „Rekrutenschulen“ der politischen Bewegung bewiesen? Als „Rekrutenschulen der politischen Bewegung“ — nein! Diese Bezeichnung ist falsch und irreführend. Wir werden dabei an diejenige Zeit erinnert, als das Gros der organisierten Arbeiterschaft die Gewerkschaftsorganisation und Gewerkschaftsarbeit in ihrer wirklichen Bedeutung noch nicht wertete; als sie noch vermeinte, mit dem Stimmzettel in der Hand seien schliesslich alle ihre Wünsche und Forderungen durchzusetzen. Nochmals: nein! Wenn heute der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter zur Wahlurne schreitet und seinen Stimmzettel abgibt, so spricht er damit vornehmlich nur sein Urteil aus über die bis dahin von den gesetzgebenden Körperschaften betriebene Wirtschafts- und Sozialpolitik; seine Gewerkschaftstätigkeit bleibt ihm als solche Selbstzweck.

Wenn nun trotzdem die Stimmen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ganz bestimmten Parteien zugute kommen, so erklärt sich das eben aus der Stellungnahme dieser Parteien zu den einschlägigen Fragen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, speziell in der Arbeiterpolitik. Je nachdem die Parteien oder Kandidaten sich diesen Forderungen und Grundsätzen gegenüber verhalten, werden sie auf die betreffenden Stimmen zählen können oder nicht.

Vor etwa zwölf, fünfzehn, achtzehn Jahren kamen nur zwei Gruppen von Arbeitergewerkschaften in Betracht, die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine und die freien Gewerkschaften. Die Stimmen der ersteren waren damals sicherer Besitzstand der freisinnigen Parteien, die der anderen eben so sicherer Besitzstand der sozialdemokratischen Partei. Inzwischen nun ist das Gewerkschaftsbild ein wenig grösser und bunter geworden: Zu den genannten zwei Gruppen ist als dritte noch die der „christlichen Gewerkschaften“ ge-

kommen und ferner eine Anzahl sogenannter „wilder“ (wollen wir die nirgends angegliederten einmal so bezeichnen). Wie ist infolge dieser Entwicklung die Lage heute?

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereiner leisten den freisinnigen Parteien eine so sichere Gefolgschaft nicht mehr wie früher; gelegentlich der Reichstagswahlen sind jetzt ohne Zweifel viele der Stimmen an die sozialdemokratische Partei verloren gegangen. Bei den freien Gewerkschaften hat sich das Verhältnis nur insofern geändert, dass sie ihren ehemaligen Rekrutenschulcharakter abgestreift haben; dass sie — wie die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine in dieser Beziehung schon seit ihrer Begründung — wirtschaftlich-soziale Selbstzweck-Organisationen geworden sind; ihre Wahlstimmen aber werden durchgehends noch derselben Partei, wie früher, zugefallen sein. Und die neue Gruppe der „christlichen“? Deren Stimmen fielen geteilt: die katholisch-christlichen Arbeiter wählten den Zentrums-kandidaten, und die evangelisch-christlichen den Christlich-Sozialen.

Von den „Wilden“ ist in erster Linie der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband zu nennen, dessen Arbeit durchschnittlich den antisemitischen Parteien zugute gekommen ist. Ueber die übrigen „Wilden“ lässt sich ein so sicheres Urteil nicht abgeben; deren Wahlstimmen dürften sich nach allen Seiten hin zersplittert haben und viele derselben wurden vielleicht wohl garnicht abgegeben; diese „wilden Gewerkschaften“ haben einen abgeklärten gewerkschaftlichen Charakter auch zumeist noch garnicht erreicht; sie befinden sich zumteil noch im embryonalen Zustande.

Das gleiche Verwandtschaftsverhältnis der Gewerkschaften zu den politischen Parteien zeigt sich auch, wenn wir uns die einzelnen Reichstagswahl-Kandidaten ansehen, die in den Gewerkschaften eine führende Rolle spielen. Aus den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen kandidierten für die freisinnige Volkspartei der Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch und der Redakteur des Verbands-Zentralorgans („Der Gewerkverein“) Karl Goldschmidt. Die freien Gewerkschaften lieferten der sozialdemokratischen Partei eine grosse Anzahl von Kandidaten, wohl etwa 50 oder noch mehr, und einen für die nationalsoziale Partei (Tischendörfer). Von Führern der christlichen Gewerkschaften kandidierten unsers Wissens diesmal (zum ersten Male) Herr Schiffer für die Zentrums-partei und Herr Breidebach für die Christlich-Sozialen. Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband lieferte der antisemitischen Partei Herrn Raab, ob noch andere, ist uns bisher nicht bekannt geworden.

Andere politische Parteien erhielten aus den führenden Kreisen der Gewerkschaften keine Kandidaten — und wohl auch nur ausnahmsweise Stimmen von Gewerkschaftlern.

Gewählt worden sind von den zur Wahl gestellten Kandidaten der Gewerkschaften nur solche aus den freien Gewerkschaften, an bekannten unter anderen Legien, von Elm, Hué, Bömelburg. Die Kandidaten der anderen Gewerkschaften unterlagen sämtlich. Für die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine ist auch künftighin nur sehr geringe Aussicht, einen der Ihrigen jemals wieder in das Reichsparlament zu bekommen. Dagegen ist nicht ausgeschlossen, dass die Zentrumsparlei später den christlichen Gewerkschaften mehrere Plätze einräumen wird, — jenachdem, wie diese Gewerkschaftsbewegung bei den Arbeitern der Zentrumswahlkreise sich Einfluss zu verschaffen versteht.

Was sagen uns nun diese Erscheinungen? Führen sie uns nicht sichtbar vor Augen, dass es eine wirkliche „neutrale“ Gewerkschaftsbewegung doch nicht giebt? Zeigen sie uns nicht deutlich, dass jede Gewerkschaftsrichtung in Wahrheit doch einer parteipolitischen Beeinflussung unterliegt; dass die freien Gewerkschaften sozialdemokratisch, die Hirsch-Duncker'schen freisinnig, die christlichen zentrumlich und christlich-sozial, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband antisemitisch sind, und dieses in durchaus parteipolitischen Sinne?

Die Gewerkschaften, wie sie sich auch nennen, sind heute alle wirtschaftliche Selbstzweck-Organisationen; das bleiben sie, wenn ihre Mitglieder in der politischen Bewegung sich auch noch so scharf auf die Seite bestimmter Parteien stellen. Der Charakter der Gewerkschaften bleibt dabei doch der gleiche, der sonstige: alle Gewerkschaften haben es sich zur Aufgabe gestellt, die Lebenshaltung der Arbeiter im allgemeinen und ihrer Mitglieder im besonderen durch die Mittel der wirtschaftlichen Selbsthilfe zu erhöhen. Wenn nun die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ein weiteres tun und sich in der erwähnten Weise auch politisch betätigen, so tun sie das aus der Erkenntnis heraus, dass die wirtschaftliche Selbsthilfe allein nicht ausreicht, die Ziele herbeizuführen, welche zu erstreben sie sich als Gewerkschaftler zur Aufgabe gestellt haben; so tun sie das, um hierdurch auch die Gesetzgebung in den Dienst ihrer Bestrebungen zu stellen. Die Gesetzgebung soll einerseits direkte Staatshilfe bringen (wertvolle Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetze) und andererseits die öffentlich-rechtlichen Verhältnisse so gestalten, dass die wirtschaftliche Selbsthilfe eine grösstmögliche und unbehinderte Wirksamkeit entfalten kann (Sicherung und Ausbau des Koalitionsrechtes). Der gewerkschaftlich organisierte, über den Gang und das Wesen der volkswirtschaftlichen Entwicklung eingehend und voraussetzungslos unterrichtete, Arbeiter weiss heute mit Bestimmtheit, dass seine wirtschaftlichen Selbsthilfe-Organisationen im wesentlichen das Fundament für den Aufbau der zu verändernden Wirtschaftsformen abgeben müssen; er weiss, dass die meisten Schutzgesetze und -Verfügungen ihm garnichts nützen, wenn er nicht durch die Macht und den Einfluss seiner wirtschaftlichen Organisation für deren Anwendung und Durchführung sorgen kann.

Der gewerkschaftlich durchgebildete Arbeiter ist im praktischen Leben in erster Linie und hauptsächlich Wirtschaftspolitiker. Und bei den Parlamentswahlen ist für ihn und seine Stellungnahme dazu vornehmlich der Standpunkt der Partei und des Kandidaten zur Wirtschaftspolitik massgebend. Die Staatspolitik steht für ihn erst in der zweiten Reihe und kommt eigentlich nur insoweit in Betracht, als er von deren Gestaltung für sich und seinen Stand Vor- oder Nachteile erwartet. Diese Stellungnahme prägt sich am schärfsten innerhalb der sogenannten freien Gewerkschaften aus. Da nun die sozialdemokratische Partei, nach ihrem Programm, in dieser Hinsicht die meisten Garantien bietet; da die sozialdemokratische Partei in den Parlamenten sich bisher wesentlich als Arbeiterpartei betätigt hat, so ist nur natürlich, dass diese Partei auch bei den Wahlen von den in den freien Gewerkschaften organi-

sierten Arbeitern in erster Linie unterstützt wird. „Hand wird nur von Hand gewaschen: wenn du nehmen willst, so gib!“

Aehnlich verhält es sich übrigens auch bei den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine. Wenn hier nicht in auffälliger Weise für die freisinnigen Parteien eingetreten wurde, ja, man sich wohl gar lau und kühl verhielt, so liegt das daran, weil die freisinnigen Parteien eben nicht als einseitige Arbeiterparteien auftreten können, sondern weil sie Volksparteien im weiteren Sinne sind und ihre Arbeiterpolitik nur einen Nebenbestand ausmacht, den sie obendrein in den letzten Parlamentsperioden nicht mehr besonders wirkungsvoll zur Geltung gebracht haben.

Bei der Zentrumsparlei ist es zwar etwas anders, aber um wenig günstiger. Die Zentrumsparlei bildet eigentlich nur insofern eine politische Partei-Einheit, wie sie als parlamentarische Schutztruppe der römisch-katholischen Kirche auftritt. In den Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik und in der Arbeiterpolitik im engeren Sinne ist sie meist gespalten. Die Zentrumsparlei birgt in ihren Reihen eigentlich-nahezu alle politischen Parteischattierungen; konservative und demokratische Elemente betätigen sich da gemeinsam. Demzufolge ist es ganz natürlich, dass die christlichen Gewerkschaften strengste Neutralität den Wahlen gegenüber proklamieren mussten. Daraus ergibt sich, dass auch künftighin ein ziemlich geschlossenes Eintreten der christlichen Gewerkschaftler katholischer Konfession nur dort zu erwarten steht, wo der Kandidat sich gewissermassen auf das christliche Gewerkschaftsprogramm verpflichtet. Eine durchaus sichere Gefolgschaft der Zentrumsparlei dürften die christlichen Gewerkschaftler auf die Dauer nur dann bleiben, wenn, wie schon oben angedeutet, diese Partei auch einer Anzahl von Führern christlicher Gewerkschaften Parteimandate überlässt. Dass dies geschehen wird, ist wahrscheinlich. Bisher mangelte es nur noch an verfügbaren Kräften; man ist aber daran, solche für die spätere Zeit heranzubilden. O. A.

Die moderne Schnittblumenkultur und ihre Rentabilität.

Mit einer silbernen Medaille, als ersten Preis, ausgezeichnete Arbeit*) von **Karl Stock** (s. Zt. in London) in Stuttgart.

(Schluss.)

II. Teil.

Den bisher angeführten Erörterungen über die Rentabilität der Schnittblumenkultur schliesst sich, inbezug auf ihre Wichtigkeit, die „Blumenernte“ in direkter Weise an. Es ist keineswegs gleichgiltig, wenn, wie und von resp. durch wen unsre zu luxuriösen Zwecken bestimmten Blumen geschnitten werden.

Wir haben solche zu unterscheiden, die volle Ausbildung zu ihrem nutzbaren Schnitt verlangen, — also totale Entfaltung ihrer Blumen zeigen müssen. Andere wieder beanspruchen, kurz vor dem Aufbrechen der Knospen oder mit halboffenen Blumen geschnitten zu werden. An ersteren, die mit voll ausgebildeten Blumen geschnitten werden sollen, sind zu nennen z. B.: Camellien, Orchideen, Nelken, Lilien, Myosotis, die meisten Sommerblumen u. dgl. mehr. Von denen, die mit halbausgebildeten oder als aufbrechende Blumen geschnitten werden müssen, führe ich als Beispiele an: Tulpen, Narzissen, Bouvardien, viele Rosensorten, als auch die Seerosen (Nymphaeen), die ich in meiner ersten Abhandlung der Schnittblumen vergessen habe zu erwähnen, weswegen ich sie an dieser Stelle nachhole.

Das Schneiden der Blumen erfordert, trotzdem es als eine einfache Handlungsweise erscheint, Sorgfalt und Geschicklichkeit. Die Erfahrung ist auch hier wieder ein praktischer Lehrmeister. Die beste Zeit zur Verrichtung dieser Arbeit ist der frühe Morgen. Einestheils schon aus dem Grunde, weil sie sich zu dieser Zeit in strotzender Frische, also in bestem Zustande befinden und andererseits während der Morgenstunden geschnittene Blumen aus ebengenannter Ursache

*) Vergl.: No. 11, 12, 16, 21, 22, 23, 25, 26.

längere Haltbarkeit und Ausdauer aufweisen als etwa solche, die um die Mittagsstunden geschnitten wurden.

Nicht zu unterschätzen ist die Behandlung von geschnittenen Blumen inbetracht ihrer Aufbewahrung; zuweilen kann es vorkommen, dass schon bestelltes Blumenmaterial einige Zeit, vielleicht nur wenige Stunden oder, was auch öfters vorkommt, gar einige Tage lagern muss, ehe es zur passenden Verwertung gelangt. Bei grösseren Betrieben wird ein geeigneter Blumenkeller zur Benutzung kommen, wogegen in weniger grossen oder kleineren Geschäften ein passender Eiskasten dieselben Dienste leisten kann.

Wir müssen auch die verschiedenen Eigenschaften der geschnittenen Blumen, soweit es sich um ihre Empfindlichkeit handelt, ins Auge fassen. Die einen verlangen oder können eine stärkere Wasserbestäubung ertragen, wogegen sich wieder andere mit nur feuchter

und kühler Lage begnügen und sogar Anspruch auf Schonung bezw. Benützung des Wasserzuführens erheben, um eine Benachteiligung der empfindlicheren Blumenfärbungen zu vermeiden. Unter den letztgenannten sind hauptsächlich Blumen mit matteren oder reinweissen Farbentönen zu vermerken, wie weisse Rosen, Gardenien usw.

— Künstliche, sogen. chemische, Zusammensetzungen oder Erfrischungsmittel, sind trotz ihres hohen Preises total zu verwerfen, da sie, genau genommen, zwecklos sind und vorteilhafter mit frischem, reinem Wasser und feuchtem Moos ersetzt werden können. Für langstieligere Blumen sind eigens zu diesem Zweck verfertigte Wasserbehälter zu benutzen, wie solche in schon existierenden, grösseren Schnittblumengeschäften ange-

troffen werden. Zusammenhängend mit der Behandlung und Aufbewahrung unsrer Schnittblumen kann die Verpackung und Versandweise derselben besprochen werden. Sowohl die Verpackung, als auch die Versandweise hängt von dem Belieben des Bestellers, und auch von der Güte und Beschaffenheit, sowie Haltbarkeit der Blumen in geschnittenem Zustande ab. Wogegen sich die einen mit einer einfacheren Versandweise begnügen, erfordern die andern, mehr empfindlicheren, mehr Sorgfalt bei der Verpackung selbst und, was das zur Verwendung gelangende Verpackungsmaterial anbetrifft, ziemlich anspruchsvoll sein können. Das zu verwendende Material und die Art und Weise der Verpackung kann man dem sich mit der Sache befassenden Gärtner überlassen, da es von etwaigen Kostenpunkten, sowie auch praktischen Erfahrungen abhängig ist.

Die Ergänzung und Fortsetzung des Vorgenannten bildet die „Versandweise“. Bei diesem Faktor können ähnliche

Punkte wie im Vorhergehenden inbetracht gezogen werden. Auch hier ist die Wahl des Bestellers oder des Lieferanten und die Güte des Materials in jeder Weise massgebend. Der Lieferant soll die kürzesten und raschesten Wege und Bahnverbindungen wissen, um zum beiderseitigen Interesse und zum Nutzen und Wohle der eingepackten Blumen, die sich ohne Zweifel nach frischer Luft sehnen, solche in möglichster Zeitkurze an Ort und Stelle zu haben. Wie sehr es auf pünktliche und rechtzeitige Lieferung und Ankunft von Blumensendungen ankommt, weiss jeder, der schon in Blumen- geschäften gearbeitet hat, sehr wohl aus eigener Erfahrung, und bedarf es in dieser Hinsicht keiner weiteren Erörterung mehr.

Gestatten wir uns einen Rückblick, über alles bisher über die moderne

„Schnittblumenkultur und deren Rentabilität“ Erwähnte, so müssen wir wahrnehmen, dass trotz der hohen, immer zunehmenden Anforderungen, die an sie gestellt werden, solche doch bei fachgemässer Handhabung, wie zeitgemässer Einteilung, praktischem Sinn, verbunden mit buchhalterischer Rechnungsweise, sowie insbesondere

Sonderkulturen, einen zufriedenstellenden Gewinn abwirft. Würde dieses nicht der Fall sein, so würden sich nicht alljährlich die sich mit dieser Branche befassenden Betriebe vergrössern und zusehends an Absatzgebiet gewinnen. Wenn solche Kollegen, die weniger mit besonderen Schul- und Fachkenntnissen versehen, es doch wagen, sich einen eigenen Herd zu gründen und es bei ausdauerndem Eifer und Geschäfts liebe doch zu etwas bringen, dann sollte einem solchen, der Gelegenheit hatte, die heutigen musterhaften Vor- und Fachschulen (die unsre Vorfahren und jetzigen Prinzipale nicht in dem Masse zur Verfügung hatten, wie wir) zu be-

suchen und mit Lust und Liebe seinem ihm zugeteilten Berufe obliegt, nicht schwer fallen, selbst bei weniger reich ausgestatteten Mitteln, sich eine, seinen Verhältnissen entsprechende Existenz zu schaffen.

Mag es sein, dass das hier Niedergeschriebene nur auf vorübergehende Zeiten, also nur für unsere Gegenwart Bezug haben kann, da wir es doch fortwährend mit Neuerungen zu tun haben werden. Alle diese Erfolge haben wir dem fortschreitenden, nie ermüdendem gärtnerischen Bestrebungsgeiste zu verdanken, der unablässig nach noch mehr praktischeren und nutzbareren Ideen, als die schon bestehenden, trachtet, eingedenk der Worte: „Interesse erzeugt Fortschritt, und Fortschritt bricht Bahn“, welche sich in keinem anderen Gewerbe mehr bewahrheiten, als gerade in unserer Gärtnerei.



Abb. 41. Der Apfelbaum, seine Feinde und Krankheiten.

Ein Beitrag zur Anzucht grossblumiger Chrysanthemum.

Von G. Arnold, Kunstgärtner, Heidelberg, Botanischer Garten.

Da die Kultur grossblumiger Chrysanthemum heutzutage immer mehr Interesse erweckt, so möchte ich auch meine Erfahrungen über dieselbe hiermit niederschreiben. Wie alljährlich, so wurden auch im vergangenen Jahre im hiesigen botanischen Garten etwa 100 Chrysanthemum zu Schaupflanzen herangezogen, um einenteils den Besuchern des Gartens zu zeigen, dass der Gärtner durch Kunst auch im Winter einen reichen und schönen Blumenflor zu verschaffen vermag und andernteils deshalb, um das Publikum mehr zur Blumenliebhaberei anzuregen. Bei der Anzucht grossblumiger Chrysanthemum ist es Hauptbedingung, dass der Kultivateur seine ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit auf seine Pflege während des ganzen Jahres richtet.

Die Mutterpflanzen werden in einem hellen Kalthause überwintert, da man hier zu jeder Zeit mit Stecklingschneiden ankommen kann. Anfangs Januar wird mit dem Stecklingeschneiden begonnen. Hierbei ist zu beachten, dass man nur kräftige und gedrungene Stecklinge nehmen soll, da man ja bekanntlich nur durch die besten Stecklinge schöne Pflanzen und folglich auch schöne Blumen erzielen kann. Die Stecklinge werden dann in kleine, mit sandiger Lauberde gefüllte, Töpfchen gesteckt und in ein helles Kalthaus dicht unter Glas gestellt. Schattieren und Spritzen geschieht je nach Bedarf. Ein Welken der Stecklinge darf bis zur erfolgten Durchwurzelung absolut nicht vorkommen, was sich ja durch Spritzen und Schattieren gut regulieren lässt, die Bewurzelung geht langsam vor sich.

Ausgangs Februar werden die bewurzelten Stecklinge einzeln in kleine Töpfchen gepflanzt und zwar in eine Erdmischung von Mistbeet- und Lauberde zu gleichen Teilen; eine Kleinigkeit schweren nahrhaften Gartenboden, etwas Hornspäne und genügend Sand. Wenn es die Witterung erlaubt, kann man nun die eingepflanzten Stecklinge in einen kalten Kasten verbringen, wo man sie nach und nach an Luft und Licht gewöhnt; wenn das nicht möglich, dann stelle man sie wieder an den vorherigen Standort. Auch ist von nun an das Pinzieren nicht zu vergessen, was eine frühzeitige Verzweigung herbeiführt. Ausgangs März wird das erstmalige Verpflanzen vorgenommen und zwar in vierzöllige Töpfe und in eine Erdmischung von $\frac{1}{3}$ Laub-, $\frac{1}{3}$ nahrhafter Landerde, $\frac{1}{3}$ zerriebenen Mistbeetdünger, $\frac{1}{6}$ Sand und die nötigen Hornspäne. In den ersten Tagen werden die Fenster etwas geschlossen gehalten; nach einigen Tagen werden die Pflanzen mehr und mehr an Luft und Licht gewöhnt, bis zuletzt an schönen Tagen die Fenster ganz abgehoben werden. Ausgangs April werden die Chrysanthemum zum zweiten Male in sechszöllige Töpfe, Mitte Mai zum dritten Male in neunzöllige und zuletzt, Anfang Juni, in zehn- bis zwölfzöllige Töpfe verpflanzt, je nach Stärke und in die gleiche Erdmischung. Ein allzulanges Warten mit dem Verpflanzen wirkt schädlich auf die Pflanzen und ist es die höchste Zeit, sobald die Wurzeln beginnen den Ballen zu umspinnen. Man kann auch die Erde zum Verpflanzen einige Zeit vorher schon präparieren; jedoch hatten wir mit diesem Versuch so keine günstigen Resultate erzielt, welches aber wahrscheinlich auf ein allzufrühes Nachkommen mit Latrinendüngung nach dem Verpflanzen zurückzuführen ist. Die Pflanzen hatten die in der Erde befindlichen nahrhaften Stoffe noch nicht verbraucht und litten so an Ueberdüngung. Es vergingen daher einige Wochen, bis sie sich wieder von diesem Uebel erholt hatten.

Nach dem Verpflanzen werden die Chrysanthemum nach einem freien sonnigen Standort verbracht und wird beim Einsenken für ein Abzugsloch für das überflüssige Wasser Sorge getragen. Auch kommen die Pflanzen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meter weit von einander zu stehen, damit Luft und Licht um die ganze Pflanze freien Zutritt haben. Das Entspitzen wird bis zum 15. Juni fortgesetzt und zwar jedesmal über dem fünften Auge. Späteres Pinzieren würde den Knospenansatz verzögern. Sind die Triebe etwas herangewachsen, so erhält

ein jeder seinen Stab, 75 cm lang und zwar schräg nach aussen gesteckt, so dass ein breiter Busch entsteht und an jedem Trieb Luft und Licht frei gelangen kann. Die Triebe werden locker nach aussen an den Stab geheftet, damit selbiger auch etwas verdeckt ist. Man warte mit dem Aufbinden nicht zu lange, da sich ja die jungen weichen Triebe besser biegen lassen und nicht so leicht brechen als ältere und verhärtete Triebe.

Anfang August erhalten die Pflanzen wöchentlich zweimal einen verdünnten Latrinenguss, welcher dann später verstärkt und im September alle zwei Tage verabreicht wird. Gegossen wird je nach Bedarf; ein Welken der Pflanzen muss unter allen Umständen verhütet werden, da sich dieses später rächt. Wenn die Pflanzen durchgewurzelt, wird wohl ein zweimaliges Giessen am Tage nötig werden und zwar morgens und abends. Auch ist das Spritzen zu derselben Zeit angebracht. Man vermeide das Giessen und Spritzen so viel wie möglich bei heissem Sonnenschein, da bei der Benetzung der Blätter dieselben meistens braun und unansehnlich werden und zuletzt ganz entfernt werden müssen, was eine Schaupflanze sehr beeinträchtigt. Um dem Austrocknen vorzubeugen, kann man auch die Töpfe mit kurzem Mist belegen, was gleichzeitig auch als Düngemittel beihilft. Durch das Bespritzen wird namentlich dem Auftreten des Ungeziefers vorgebeugt und auch das bessere Wachstum der ganzen Pflanze gefördert.

Macht sich trotzdem Ungeziefer bemerkbar, so wird demselben durch Bespritzen mit Tabakbrühe der befallenen Pflanzen entgegengewirkt. Man versäume auch nicht von Zeit zu Zeit das Aufbinden der Triebe, da dieselben leicht abbrechen oder die Pflanze keine schöne Form erhält. Sobald die Pflanzen Knospen zeigen und diese einzeln zu unterscheiden sind, beginnt das Auskneifen und zwar so, dass immer die stärkste und mittelste Knospe eines Triebes stehen bleibt, alle übrigen Seitenknospen entfernt werden. Auch die Knospen, womöglich auch Zweige, welche aus den Blattwinkeln hervorkommen, werden ausgemerzt. Sobald die Knospen beginnen aufzublühen oder Fröste in Aussicht sind, bringt man die Chrysanthemum in einen hellen, frostfreien Raum, etwas von einander entfernt, da sonst wegen Mangel an Licht die Blätter gelb werden.

In Nachstehendem möchte ich noch einige Sorten aufzählen, wovon eine jede Pflanze 25 bis 35 Blumen gebracht hat und der Durchmesser einer solchen Blume 25 bis 30 cm betrug.

Es waren dies: Etoile de Lyon, Beauty of Castelwood, Gloire de Rocher, Ducke of York, E. Molyneux, General Roberts, G. J. Warren, C. Orchers, Vivian Morel, Mons. Pankouke, Mrs. H. Robinson, La Triomphante, Lilian B. Bird, Lilian Russel, Simplicity und andere mehr.

Es wird wohl ein mancher Kollege diese oder jene Sorte als alt ansehen. Dazu möchte ich dann bemerken, dass ja doch nicht alles Neue zugleich auch gut ist. Wir haben manche schöne alte Sorten von Chrysanthemum, welche nicht so leicht von neuen Sorten verdrängt werden können.

Praktische Unterrichtsmittel.

Im Verlage von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O. erschien ein grosses farbiges Blatt: »Der Apfelbaum, seine Feinde und Krankheiten«,*) dargestellt von Heinrich Klitzing. Die Verlagsbuchhandlung erweist mit der Veröffentlichung dieser Tafel dem deutschen Obstbau einen guten Dienst. Die Tafel bezweckt, die Kenntnis der den Obstbau schädigenden Lebewesen und Krankheiten in die weitesten Kreise zu tragen, dergestalt, dass sie dieselben schon beim Schulunterricht der jungen Generation vor Augen führt und durch ein ständiges Vor-Augen-Führen dauernd einprägt. Dass diese Idee überaus glücklich war, wird jeder anerkennen, der die vorzüglich ausgeführte Reproduktion einmal in Augenschein genommen hat. Prof. Dr. Sorauer, der die Tafel einer genauen Prüfung und

*) Heinrich Klitzing, »Der Apfelbaum, seine Feinde und Krankheiten«. Eine farbige Wandtafel 77:102 cm. Preis unaufgezogen mit Verpackung 5 Mark, aufgezogen auf Leinwand mit Stäben (zum Aufhängen) 7,50 Mark. Verpackung und Porto 50 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, Berlin N. 37, Metzgerstrasse 3.

Korrektur unterzogen hat, schreibt über deren Zweck und Wert folgendes:

„In der langen Zeit meiner Lehrtätigkeit kam ich zu der Ueberzeugung, dass der Unterricht auf dem Gebiete der Pflanzenkrankheiten nur dann fruchtbringend sich gestaltet, wenn der Schüler das Krankheitsbild und den Schädling in ihrer natürlichen Gestalt und Farbe sich dem Gedächtnis einprägt. Alle theoretischen Beschreibungen und Erklärungen gehen verloren, wenn der Schüler nicht aus eigener Anschauung so vertraut mit der Materie wird, dass er die Krankheit nach dem Habitus sofort in der Natur wieder erkennt. Diese Erfahrung, welche wohl jeder Lehrer mit mir teilen wird, hat die Herausgabe farbiger Unterrichtstafeln über die einzelnen Krankheiten hervorgerufen. Aber die in den letzten Jahren überaus stark angewachsene Zahl der beobachteten einzelnen Krankheitsfälle macht es unmöglich, dass der Schüler auf die einmalige Vorführung einer Abbildung das Bild der einzelnen Krankheiten sich im Gedächtnis fest einprägen kann. Selbst das Hilfsmittel, derartige Abbildungen der einzelnen Krankheiten im Unterrichtszimmer aufzuhängen, erfüllt darum nicht seinen Zweck, weil nur eine beschränkte Anzahl der Abbildungen in einer dem Schüler zugänglichen Höhe angebracht werden kann. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Lernstoff zu konzentrieren. Und dies ist möglich, wenn man, wie in der hier vorliegenden Tafel, auf einem einzigen grossen Bilde alle hauptsächlichsten Krankheiten zusammenfasst. Solche fortdauernd zur Anschauung gebrachten Bilder, die in jeder Zwischenstunde oder Arbeitsstunde von dem Schüler unwillkürlich ins Auge gefasst werden, verwachsen mit dem Begriff des Unterrichtszimmers und bleiben dauernd im Gedächtnis. Derartige Tafeln bilden dann das notwendige Repetitionsmaterial für den Schüler und bekanntlich ist »Wiederholung die Mutter der Studien«.

Der Unterricht auf dem Gebiete der Pflanzenkrankheiten muss in möglichst weite Kreise der Praxis getragen werden, damit der praktische Gärtner und Landwirt rechtzeitig die Feinde seiner Kulturen erkennen und bekämpfen lernt und seinerseits beiträgt, durch Erhaltung seiner eigenen Ernten unsern Nationalwohlstand zu fördern. Aus diesem Grunde halte ich solche zusammenfassende Darstellungen der Krankheiten und Feinde der einzelnen Kulturpflanzen für ein notwendiges Hilfsmittel des Unterrichts und hoffe, dass die vom Verfasser so sorgsam und gewissenhaft hergestellte Tafel eine freundliche Aufnahme finden und der rührigen Verlagsbuchhandlung Gelegenheit zur Herausgabe weiterer Tafeln bieten wird!“

Die Tafel ist also in erster Linie als Unterrichtsmittel gedacht für gärtnerische Lehranstalten jeder Art, pomologische Institute, Obstbaukurse, Baumwärterkurse, landwirtschaftliche Unterrichtsanstalten, ländliche Schulen überhaupt. Alsdann aber werden die Fachgärtner, vor allem die Baumschulenbesitzer, für sich und ihre Angestellten aus der Tafel grossen Nutzen ziehen. Und schliesslich wird jeder Obstbautreibende, auch der Privatmann, Freude und Nutzen an dem schönen Blatt haben.

Da auch die Gärtnervereine, besonders die Gehilfenvereine, in gewissem Sinne als gärtnerische Unterrichtsanstalten anzusehen sind, so empfehlen wir den Zweigvereinen des A. D. G.-V. die Anschaffung der Tafel aufs Wärmste. Sie wird sich bei bezüglichen Kursen und Vorträgen bestens bewähren. —

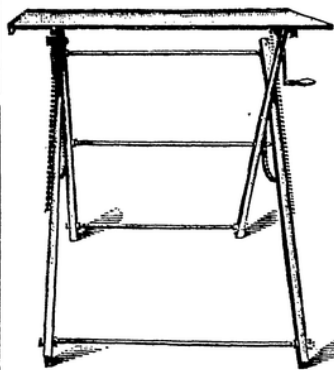
Ein ähnlich gutes Mittel für den Anschauungsunterricht bieten die im Verlage von Eugen Ulmer, Stuttgart, herausgegebenen »Obstbautafeln für Schule und Haus«*) von Hauptlehrer Sängler in Dinglingen. Den insgesamt 50 recht deutlich ausgeführten Zeichnungen, die in Schwarzdruck wiedergegeben sind, ist der notwendige erklärende Text beigelegt. — Speziell für den Baumzüchter vom Fach ist die in dem gleichen Verlage erschienene »Wandtafel über die Erziehung der jungen Obstbäume in der Baumschule und über die wichtigsten künstlichen Baumformen nebst den dazu erforderlichen Geräten« von Dr. Ed. Lucas hergestellt. Die äusserst instruktiv angeordnete und mit beschreibendem Text versehene Wandtafel ist in zweiter Auflage von Oekonomierat Fr. Lucas bearbeitet und enthält: Allgemeine Vorbedingungen zu einer rationalen Obstbaumzucht und Obstkultur, die wichtigsten künstlichen Baumformen für Hausgärten in der Stadt wie auf dem Lande, die wichtigsten Geräte etc. (Preis 2 Mark).

*) Sängler, »Obstbautafeln für Schule und Haus«, 2. Auflage. Zwei Tafeln in Mappe (I. Veredlung und Erziehung, II. Baumsatz, Baumschutz und Baumpflege) mit Text 1,60 Mark. Grösse jeder der Tafeln: 70 mal 85 cm. Durch die Buchhandlung des A. D. G.-V. zu beziehen.

Wie schon bemerkt, können wir die hier angegebenen Unterrichtsmittel nur zur Anschaffung empfehlen. Die beiden letztgenannten kann sich auch, angesichts des niedrigen Preises und des Umstandes, dass dieselben in Mappen (40 × 32 cm und 46 × 36 cm) geschützt aufbewahrt und transportiert werden können, jeder Baumschulgehilfe und -Lehrling anschaffen. Wo es in Baumzüchtereien, die Lehrlinge halten, an solchem Anschauungsunterrichtsmaterial fehlen und sich der Lehrherr zur Anschaffung nicht bequemen sollte, empfehlen wir den Kollegen, Sorge zu tragen, dass die Lehrlinge sich das Material aus eigenen Mitteln beschaffen. Es verlohnt sich.

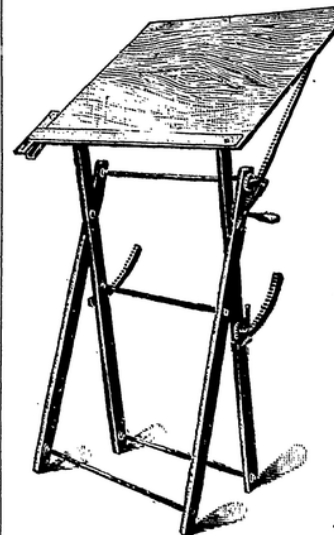
Zeichen- und Schreibtisch.

Der in der Zeichnung dargestellte Zeichen- und Schreibtisch wird von der Firma Jost & Cie., Karlsruhe, Werderstrasse, hergestellt. Er ist derartig gebaut, dass sowohl der Bock, auf welchem das Reissbrett aufricht, in verschiedenen

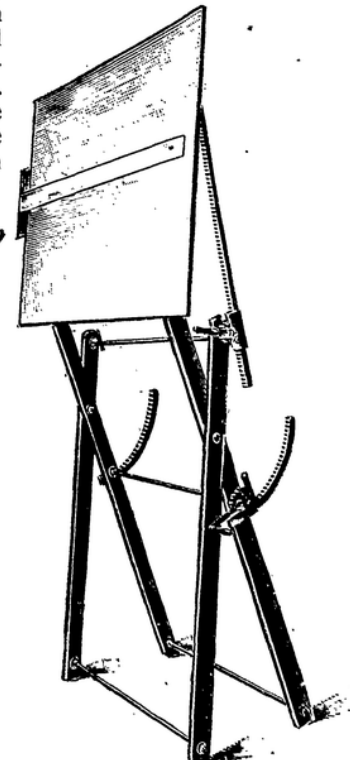


Abbild. 42.

Höhen eingestellt werden kann, als auch das Reissbrett selbst auf verschiedene Neigungen von wagrechter bis senkrechter einstellbar ist. Für beide Bewegungen ist ein Zahnradgetriebe vorgesehen, und zwar werden zur Verstellung des Bockes die an den beiden hinteren Füßen angebrachten Zahnräder, welche auf einer Axe sitzen, mittels Kurbel gedreht. Die Zahnräder greifen in Zahnkranzsegmente ein, die an den vorderen Füßen befestigt sind.*) Dreht man dann die Kurbel, so schieben sich die Füße je nachdem auseinander oder zusammen und verändern dabei die Höhenlage des auf dem Bock aufliegenden Reissbrettes. Das vordere Ende des Reissbrettes ist mittels Bolzen, so dass es sich drehen kann, an zwei Füßen befestigt, das hintere Ende des Brettes trägt, ebenfalls drehbar befestigt, zwei Zahnstangen, welche an den beiden anderen Füßen des Bockes geführt sind und hier in Zahnräder eingreifen. Kurbelt man die Zahnräder, so bewegt man damit auch die Zahnstangen nach oben oder unten und kann auf diese Weise dem Reissbrett verschiedene Neigungen geben. In die Zahnräder greifen Sperrklinken ein, welche bewirken sollen, dass der Tisch in seiner eingestellten Neigung und Höhe bestehen bleibt. Die Reisschiene wird mittels Federn an der Stirnseite des Brettes festgehalten. Abbild. 42 zeigt die niederste horizontale Stellung an, welche die Benützung des Tisches im Sitzen ermöglicht.



Abbild. 43.



Abbild. 44.

*) Auf den uns überlassenen Zeichnungen ist dies nicht richtig dargestellt.

Abbild. 43 ist die ungefähr bequemste Stellung zum Schreiben und auch zum Zeichnen. Man muss sich die für die betreffende Körpergrösse am besten passende Stellung ausprobieren.

Abbild. 44 zeigt den Tisch ganz zusammengeklappt, so dass er nach Gebrauch in eine unbenützte Ecke gestellt werden kann und somit die oft karg bemessenen Räumlichkeiten nicht beengt.

Der Tisch wird in vier Grössen angefertigt. Die kleinste Ausführung mit einer Plattengrösse 90 X 70 cm kostet 50 Mark. Der Tisch ist in der Landesgewerbehalle zu Karlsruhe ausgestellt.

Neuere Ansichten über die Entstehung der Arten im Pflanzenreiche. Ueber dieses Thema hielt kürzlich im Verein zur Beförderung des Gartenbaues Prof. K. Schumann einen interessanten Vortrag. Zurückgreifend auf den Standpunkt Linnés, der an die absolute Beständigkeit der Arten glaubte, wies Vortragender auf Lamarck hin, der schon lange vorher die Ansicht ausgesprochen hat, dass die organischen Formen nichts anderes seien, als eine Fruktion der sie umgebenden Verhältnisse. In Geoffroy de Saint Hilaire fand Lamarck einen Gesinnungsgenossen, dessen allgemeinere Anerkennung nur durch die grosse Autorität Couviers, der Linnés Standpunkt einnahm, verhindert wurde. Die Verfechter der Konstanz behaupteten das Feld, bis 1859 Darwins Werk über die Entstehung der Arten einen völligen Umschwung hervorbrachte. Naegeli stellte später die Lehre von den Anpassungs- und den Organisationsmerkmalen auf; seine Ansicht aber, dass für Entstehung neuer Arten sehr lange Zeiträume nötig seien, führte wieder einen Stillstand der Erörterung herbei. Erst um 1890 lebte dieser wieder auf, als die Zoologen den sogen. Saison-Dimorphismus beim Schmetterling beobachteten und Wettstein (Wien) Herbst- und Sommerformen derselben Pflanze bei verschiedenen Pflanzenarten feststellte. An den neusten Forschungen in der Frage sind namentlich der Russe Korschinsky und der Holländer De Vries beteiligt. Vortragender schilderte eine Reihe der lehrreichsten Fälle von Entstehung neuer Arten durch individuelle Variabilität. Die Entstehung erfolgt nicht durch langsame Umbildung in sehr langen Zeiträumen, sondern im Gegenteile mehr plötzlich (Heterogemisis).

Gewerkschaftliches und Soziales.

In Köln a. Rh. streiken seit etwa einem Vierteljahr die Putzer, die auf ihre gestellten Forderungen, weil sie diese für voll gerechtfertigt halten, beharren. Die Unternehmer waren zu einem anständigen Vergleich jedoch nicht bereit. Um nun die gänzliche Unterwerfung der Ausständigen herbeizuführen, haben die Bauunternehmer die Aussperrung sämtlicher Bauarbeiter in Köln beschlossen. Der Beschluss wurde am 26. Juni perfekt und traf etwa 4000 Arbeiter der Baubranche. — Die Aussperrung in Hannover dauert noch fort. — Die Iserlohner Aussperrung in der Metallbranche ist übrigens nicht unter so günstigen Verhältnissen beendet worden, wie es nach unserm vorigen Bericht scheinen könnte. Es hatten sich vor Beendigung der Aussperrung schon etwa 1000 Streikbrecher eingestellt, sodass die Situation recht unglücklich war. Die „christlichen“ Gewerkschaftler beschuldigen jetzt die „freien“, letztere hätten ein „frevolhaftes Spiel“ getrieben; sie hätten beim Abschluss des Vergleichs absichtlich den günstigsten Augenblick verpasst, um mit der Aussperrung „politische Wahlmache“ treiben zu können. Und so hätten die Arbeiter die Zeche bezahlen müssen. Was daran Wahres ist, vermögen wir im Augenblick nicht zu beurteilen, bemerken aber, dass sich dormalen die „christlichen“ und „freien“ Gewerkschaften fast allenthalben in erbittertster Fehde liegen. Dass bei einem solchen Zustand der Eine dem Andern unbedingte Gerechtigkeit widerfahren lässt, ist allerdings ausgeschlossen. Jeder Kampf entfesselt Leidenschaften, und die Leidenschaft verurteilt den Gegner immer und in allen Fällen. —

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine veröffentlichen durch ihren Zentralrat ihren Jahres- und Tätigkeitsbericht für 1902. Nach demselben ist die Gesamtmitgliederzahl von 96 506 im Jahre 1901 auf 102 581 in 1902 gestiegen, was eine Zunahme um 6075 Mitglieder macht. Im Einzelnen weisen die 19 Gewerkvereine an Mitgliedern auf: Maschinenbauer und Metallarbeiter 40 288, Fabrik- und Handarbeiter 21 190, Kaufleute 7703, Tischler 7304, Schuhmacher und Lederarbeiter 5617, Klempner und Metallarbeiter

4029, Stuhlarbeiter 4128, Schneider 4060, Graphische Berufe 1921, Bauhandwerker 1199, Zigarren- und Tabakarbeiter 1546, Töpfer 1430, Deutsche Frauen 690, Bergarbeiter 501, Bildhauer 426, Konditoren 290, Schiffszimmerer 188, Reepschläger 42, Vergolder 9. Die Gesamteinnahme an Mitgliedsbeiträgen betrug 800 434 Mark. Ausgegeben wurden 749 236 Mark und zwar für Rechtsschutz 8231 Mark, Arbeitslosigkeit, Streiks, Aussperrung 246 899 Mark, Reise, Umzug, Notfälle 62 245 Mark, Bildung 29 364 Mark, Zeitungen 112 330 Mark, Agitation und Reisen 34 994 Mark, Inserate, Drucksachen, Arbeitsvermittlung 65 450 Mark, Ortsverbands- und Verbandssteuern 39 283 Mark, Verwaltungskosten der Haupt- und Ortskassen 150 500 Mark. Nicht ohne Interesse ist die Tatsache; dass von den 19 Gewerkvereinen 5 nur 690 bis 188 Mitglieder haben, 1 Gewerkverein 42 und einer sogar ganze 9! Teils Anfänge, teils Reste kommender und ehemaliger Herrlichkeit. —

Die freien Gewerkschaften (Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands) haben ihren Jahresbericht noch nicht veröffentlicht; doch sollen diese eine Zunahme von etwa 60 bis 70 000 Mitglieder zu verzeichnen haben. Andere Lebenskraft steckt in diesen ohne Zweifel. Vorläufig giebt die Generalkommission einen zusammenfassenden Ueberblick der Arbeiterssekretariate, die sehr interessant und lehrreich ist. *) —

Der »Verband der katholischen Arbeitervereine Nord- und Ostdeutschlands« hat sich auf seiner diesjährigen Delegiertenversammlung den mehr bedeuten sollenden Namen »Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin)« zugelegt, jedenfalls in der Erwartung, dass künftighin auch die jetzt selbständigen Verbände West- und Süddeutschland sich ihm eingliedern möchten; dann braucht man hinter »Arbeitervereine« nur noch das Wort »Deutschlands« setzen. Die Bemühungen des Verbandes, »konfessionell-katholische Gewerkschaften« unter dem Protektorat des Verbandes zu begründen, waren im ersten Jahre von nicht allzugrossen Erfolgen begleitet. Zwar fand auch eine Sondersitzung der gewerkschaftlichen Fachabteilungen statt, doch wird die Mitgliederzahl überall verschwiegen; es dürften daher die angeblich schon bestehenden Gewerkschaften der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bergarbeiter, Stein-, Erd- und Tonarbeiter, Verkehrs-, Fabrik- und gewerbliche Hilfsarbeiter, Bauarbeiter, Bekleidungsindustrie wohl in der Hauptsache auf dem Papiere stehen. Anscheinend hofft man, durch eine beschlossene neuartige Gliederung des Verbandes nach Berufsgruppen nunmehr die konfessionellen Gewerkschaftsbildungen auf die Strümpfe zu helfen. —

Die Reichstagswahlen am 16. und 25. Juni (Hauptwahlen und Stichwahlen) haben folgendes Ergebnis gezeitigt. Es wurden gewählt:

Deutschkonservative	52	(52)
Freikonservative (Reichspartei)	19	(20)
Antisemiten	9	(10)
Nationalliberale	52	(53)
Bund der Landwirte	1	(3)
Süddeutscher Bauernbund	6	(0)
Christlich-sozial	2	(1)
Zentrum	100	(105)
Freisinnige Volkspartei	21	(27)
Freisinnige Vereinigung	10	(14)
Süddeutsche Volkspartei	6	(7)
Sozialdemokraten	81	(58)
National-sozial	1	(0)
Polen	17	(14)
Welfen	6	(7)
Dänen	1	(0)
Elsass-Lothringer	9	(10)
Bei keiner Fraktion	10	(22)

Die eingeklammerten Zahlen geben das bisherige Stärkeverhältnis der einzelnen Fraktionen bezw. Parteien an. Den grössten Stimmenzuwachs hat die Sozialdemokratie erhalten; ihre Stimmenzahl stieg von 2¼ Millionen im Jahre 1898 auf 3 Millionen im Jahre 1903; Zuwachs: rund 800 000 Stimmen. Dann folgt das Zentrum mit einem Stimmenzuwachs von 300 000. Von bekannten Gewerkschaftlern wurden u. a. gewählt der Vorsitzende der Generalkommission d. G. D. Karl Legien, der Vorsteher des Zentralarbeitssekretariats Robert Schmidt, der Leiter der Berliner Gewerkschaftskommission Alwin Körsten, der Vorsitzende des

*) Ueber den derzeitigen Stand der christlichen Gewerkschaften siehe vorletzte Nummer. Die Redaktion.

Zigarrenarbeiterverbandes Adolf von Elm, der Vorsitzende des Maurerverbandes Bömelburg, der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes Hermann Sachse, der Redakteur der Bergarbeiterzeitung Otto Hué, der Redakteur der Glasarbeiterzeitung Georg Horn. Sämtliche Genannte gehören der Gruppe der sogen. freien Gewerkschaften an und sind Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Die Kandidaten aus den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen (Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch und Redakteur Goldschmidt) und aus den christlichen Gewerkschaften (der Vorsitzende des christl. Textilarbeiterverbandes Schiffer und der Vorsitzende des christl. Metallarbeiterverbandes Breidebach) unterlagen. Dr. Max Hirsch und Karl Goldschmidt kandidierten für die Freisinnige Volkspartei, Schiffer für die Zentrumsparlei, Breidebach als Katholisch-Christlich-Sozialer. Der in Beuthen gewählte Bergmann Krolík (Zentrum) ist nur bedingungsweise als Gewerkschaftler anzusehen. —

Der Bundesrat hat unter dem 26. Mai 1903 neue Bestimmungen erlassen, nach welchen die bisher für Bleifarben- oder andere chemische Bleizuckerfabriken gültige Verordnung in verschärfter Form auf Anlagen ausgedehnt wird, in denen Bleifarben oder andere chemische Bleiprodukte oder bleihaltige Farben gemische hergestellt werden. Die Bestimmungen erstrecken sich auf die Arbeitsräume und die Fabrikationsvorrichtungen, Beschäftigung von Frauen, jugendlichen Arbeitern. Die tägliche Höchstarbeitszeit ist für alle Arbeiter von zwölf auf acht Stunden herabgesetzt worden. Die Beschäftigung in den betroffenen Fabrikationszweigen ist eine sehr ungesunde, die dem Grade nach gleich nach der Beschäftigung mit weissem Phosphor und Quecksilber folgt. Wenn Sachkenner auch behaupten, das Zinkweiss biete einen genügenden Ersatz für Bleiweiss, so betrachtet der Bundesrat diese technische Frage doch noch nicht als befriedigend gelöst, um die Bleiweissfabrikation überhaupt verbieten zu können, was an sich eben so zu wünschen wäre, wie es endlich mit dem weissen Phosphor geschehen ist. —

Die preussische Regierung hat einen „Gesetzentwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse“ ausgearbeitet und denselben den Regierungspräsidenten zur Begutachtung zugestellt. Mit einem „Reichswohnungsgesetz“ wird es sonach vorläufig noch nichts. Das ist bedauerlich, da durch die Vernetzung auf die einzelnen Bundesstaaten, die womöglich nicht einmal alle sich solchem Vorgehen anschliessen dürften, es den interessierten Volksschichten recht schwierig gemacht wird, an der Durchführung der Vorschriften den notwendigen Anteil zu nehmen. Insbesondere wäre auch aus gewerkschaftlichen Gründen ein Reichsgesetz vorteilhafter. Wir kommen auf die Angelegenheit noch einmal ausführlicher zurück.

Büchertisch.

Neue Eingänge.

Die Rosenschädlinge aus dem Tierreiche, deren wirksame Abwehr und Bekämpfung. Von Friedrich Richter v. Binenthal. Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis 4,00 Mark.

Der Rose Zucht und Pflege. Von Stephan Olbrich Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis 4,00 Mark.

Die Rose, ihre Anzucht und Pflege. Von Robert Betten. Zweite Auflage. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis 4,00 Mark.

Besprechungen.

Herm. Wagners **Illustrierte Deutsche Flora**, arbeitet von Prof. Dr. August Garcke, erscheint gegenwärtig im Verlag für Naturkunde zu Stuttgart in dritter vermehrter Auflage. (16 Lieferungen à 75 Pfg.) — Die Vorzüge dieses anerkannt vortrefflichen Handbuches bestehen in seiner Vollständigkeit, in seiner klaren Darstellungsweise und ganz besonders in der von keinem ähnlichen populären Werk auch nur annähernd erreichten Reichhaltigkeit der Textabbildungen, welche mehr als 1500 mitteleuropäische Pflanzen, Gesträuche und Bäume zur Darstellung bringen. Diese charakteristisch gezeichneten Pflanzenporträts erleichtern es jedem Pflanzenfreunde, sich mit der heimischen Flora bekannt zu machen, gesammelte Pflanzen zu bestimmen, sowie deren Verbreitung, Fundorte und praktische Bedeutung (in medezinischer, technischer, gärtnerischer etc. Hinsicht)

kennen zu lernen. Wagners Flora kann allen Naturfreunden, Gärtnern, Forstleuten und Lehrern als stets schlagfertiger Ratgeber warm empfohlen werden und wird auch jeder Familienbibliothek zur Zierde gereichen.

Die Bewegung der städtischen Arbeiter. 1900 bis ultimo 1902. Geschäftsbericht des Verbandes der in Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter und Unterangestellten. Von Bruno Poersch. Preis 50 Pfg. Auf 88 Druckseiten wird uns das Leben und Wirken des Gemeindearbeiterverbandes während seiner beiden letzten Geschäftsjahre vor Augen geführt. Am 1. Oktober 1896 mit 100 bis 150 Mitgliedern begründet, hatte der Verband mit sehr schwierigen Verhältnissen zu arbeiten, um überhaupt erst mal eine Organisation zu schaffen, die darauf Anspruch machen könnte, dass die zuständigen Stellen ihr einige Aufmerksamkeit widmen. In schwerer, mühevoller Tätigkeit ist das nach und nach gelungen. Wenn auch noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt, so hat der Verband heute doch schon über 7500 Mitglieder. Dieser Erfolg in einem Zeitraum von etwas über sechs Jahren muss als ansehnlich bezeichnet werden, wenn man die durchschnittlich nicht geringe geistige Schwerfälligkeit und ausserordentliche Gleichgiltigkeit (beinahe noch grösser als bei uns Gärtnern) inbetracht zieht, die bei den Gemeindearbeitern das hervorragende Merkmal abgiebt. In Berlin hat man im letzten Jahre sogar eine 100 Mitglieder starke Zahlstelle von Garten- und Parkarbeitern geschaffen.

Fragekasten.

Frage 124: Wie ist die Kultur von *Arum palaestinum* Boiss. (syn.: *A. sanctum hort.*)?

Frage 125: Wie vertreibt man am besten die rote Spinne von den Veilchen in Kästen?

Frage 126: Wann ist die geeignetste Zeit zum Schneiden der Coniferen-Hecken?

Frage 127: Wie ist das Verfahren, frische Blumen zu färben?

Frage 128: Kann man *Thunbergia coccinea* Wall (syn.: *Hexacentris acuminata* Nees) durch Stecklinge oder durch Veredlung vermehren, im letzteren Falle auf welche Unterlagen? Welchen Speziesnamen führt *Hexacentris mysorensis* als *Thunbergia* und wie verhält es sich mit deren Vermehrung?

Frage 129: Wie kommt es, dass grüne Blätter von Treibrosen abfallen und wie ist dem vorzubeugen? Welches sind die besten Treibrosensorten für den Schnitt im Frühjahr?

Frage 130: Eignet sich die Erdbeere »Alleinherrscher« auch zur Treiberei?

Frage 131: Wie bekämpft man den Rostpilz bei *Primula compacta*?

Krankenkasse f. d. Gärtner.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen neu beitretender Mitglieder waren in den ersten sechs Monaten dieses Jahres so überaus zahlreich, sodass jetzt schon das 68 300ste Mitgliedsbuch zur Ausgabe gelangte. Einige Verwaltungsstellen verwenden aber bei Ausfertigung der Beitrittserklärungen nicht die genügende Sorgfalt, weshalb wir nochmals, unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 2 und 3 der Geschäftsordnung darauf aufmerksam machen, dass alle auf der Beitrittserklärung gestellten Fragen von dem Bewerber zu beantworten sind und erstere zu unterzeichnen ist. Erst wenn sich aus der Beitrittserklärung ergibt, dass die Voraussetzungen des § 2 des Statuts zutreffen, kann dem Bewerber ein Mitgliedsbuch ausgefertigt werden; jedoch ist vorher die Nummer des Mitgliedsbuches auf der Beitrittserklärung zu vermerken.

Für die neuerrichteten Verwaltungsstellen bemerken wir noch ausdrücklich, dass Bewerbern, welche der Kasse schon früher einmal angehört, kein Mitgliedsbuch ausgefertigt werden darf, sondern haben dieselben die Beitrittserklärung nebst 35 Pfg. in Briefmarken an die Hauptkasse zu senden, von welcher ein Mitgliedsbuch mit der früher geführten Nummer ausgefertigt und den Verwaltungsstellen zugestellt wird. Eintrittsgeld etc. ist auch in solchem Fall in der Verwaltungsstelle zu erheben, doch sind diese zweiten Bücher nicht in der Abrechnung unter erhaltenes Material zu verrechnen.

Der Hauptvorstand.

Alle Sendungen (Geld, Briefe etc.) sind an den Geschäftsführer

Franz Behrens,
Berlin, Metzger-Strasse 3,
zu richten.

Vereins-Nachrichten.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Geschäftsstelle

Berlin, Metzger-Strasse 3.
Fernsprech-Anschluss Amt III,
No. 5382.

Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Neu angemeldete Mitglieder.

Berlin: F. Joithe, Paul Klimas, C. Fredsdorf, Aug. Hoffmann, Adolf Rasmus, Richard Wendt, Adolf Zöllner, Max Wiegandt, Paul Garbe, Erich Febrow, Herm. Michaelis, Th. Günther, Friedrich Blatter, Albert Geetz, Herm. Legde, Albert Marohn, Ernst Gabbert, Wenzel Hrouda, Otto Giese, Karl Hochköppler, Otto Müller, H. Lorenz, Richard Wilke, G. Rautenstock, Wilh. Fechner, Jos. Sigge, Julius Zimmermann, Herm. Lorenzen, Oswald Härtel, Heinr. Siederburg, Emil Kosek, Hermann Mein, Gustav Immisch, Arthur Rüggebrecht, Martin Hohn, Eduard Petras, Hermann Kracauer, Otto Lange, Rob. Winter, H. Dorn, Wilh. Priegnitz, Albert Dietz, Rudolf Danhoff, Wilhelm Ziegert, Alfred Reimann, Paul Krüger, Wilh. Priess, Leo Müller, A. Dechert, Karl Erwig, Matthes Eggert, Rich. Stüwer, Erich Piecke, Joh. Lachmann, Wilhelm Metting, Leopold Müller, Johannes Schulz, Emil Siegel, Hermann Schraplau, Georg Zastrau, Albert Müller, Alex Karpinsky, Hermann Ewert, Ludwig Bednarsky, Christian Thaler, Hermann Nerenz, Franz Ruchholtz, Emil Meyer, Carl Klausch, Otto Grosse, Fritz Reichard, August Buchholz, Hugo Ludwig, Hermann Barth, W. Rinn, Adolf Kuhn, Walter Priewe, Georg Miethke, Richard Oppermann, H. Hausdorf, Franz Schmidt, Carl Wernicke, Emil Püpke, Franz Schmidt, Wilhelm Peters, R. Bobien, Paul Thörmer. — B.-Frz.-Buchholz: Gustav Schätzel, Georg Frädrieh, Wilhelm Stein, Paul Dumjahn, Carl Brandenburg, Bernhard Simon. — B.-Charlottenburg: Emil Schubert, Emil Eckbrett. — B.-Pankow: Wilh. Oelrich, Wilh. Peters, Bernh. Kahle, Ferd. Färber, Joh. Breier, Gust. Schliifke. — B.-Weissensee: Albert Fischer, Otto Zimmermann, Oscar Hausmann. — B.-Wannsee: Paul Krause, H. Jacob. — Arnstadt: Alfred Meyer. — Augsburg: Edwin Junghänel. — Barmen: August Rien, Adolf Kohlhase, Oswald Revtel, Willi Sandhübler, Richard Jacob, Josef Rüttgers, August Heyck, Fritz Gebauer, Otto Drews, Otto Wiegels. — Dresden: Wilh. Bruchmann. — Dr.-Laubegast: Adolf Lenius, Franz Kuschel. — Elberfeld: Bruno Pichert, Franz Stemmler. — Erfurt: Johann Stadelmann. — Frankfurt a. M.: H. Grosch, Wilhelm Batt, Alfred Werk. — F.-Bockenheim: Phil. Herzbach. — F.-Nied: Richard Schmeiss. — Freiburg i. Br.: Josef Müller, Emil Huy, Josef Verkel, Karl Kreiser, Otto Pfeiffer. — Ginnheim: Otto Föhrenbach, Peter Schneider. — Hamburg: H. Brasch. — H.-Bergedorf: Walter Wernecke, W. Sondershausen, K. Schwartz. — H.-Horn: E. Koetschau. — H.-Lockstedt: Paul Rosenbrock. — Halle: Otto Küster. — Halstenbek: Franz Wegner. — Homburg v. d. H.: Herm. John, Hans Gründinger. — Kötzschenbroda: Erich Noack, Robert Erdmann, Richard Pyka, Carl Lange, Otto Tietz, Paul Noack, Paul Thamm, Paul Madsack. — Lörrach (Baden): Adolf Karlin. — Lahr i. B.: Friedr. Dischinger, Carl Ludwig Rieth. — Leipzig: Karl Herrmann, A. Kotte, H. Schulz, Paul Pauli, Carl Rückert. — L.-Eutritzsch: Hermann Tripke. — L.-Gohlis: Ernst Gaudes. — L.-Taucha: Albert Pitzke, Georg Müller, Robert Schild, Ewald Heinrich, Paul Kahl, Hans Schliedermann, August Mädels, Willy Zeisler, Heinrich Strebe. — Magdeburg: G. Stolze, Otto Semmel, Hermann Timme. — Niederwalluf: Adam Dinger, Franz Steinig, Wilhelm Cords. — Nürnberg: Georg Rädli, Georg Senninger, Richard Rössler, Andr. Lechner. — Plauen i. V.: Gustav Model, Reinhold Aug. Hess, Aug. Meyer, Franz Bargender. — Seehof: H. Becker, Albert Kloss, Richard Keil. — Wandsbek: P. F. Düsing, Robert Freyer, M. Heitmann. — Weimar: Walter Seele. — Wiesbaden: Otto Hennig, Josef Lindr. Andreas Eby, Josef Mandewirth, Jacob Keiling, Wilhelm Rodde.

Gauvereinigungen.

* **Elbe-Gauvereinigung.** Die derzeitige Adresse des Gauvorsitzenden lautet: K. Siebel, Dresden-A. 21, Schandauerstrasse 69 I, Altenberger Hof.

* **Rheinische Gauvereinigung.** Sonntag, den 12. Juli cr. Gauversammlung in Düsseldorf, Restaurant zum goldenen Schellfisch, Flingernstrasse, nachmittags 3 Uhr. Tagesordnung: 1. Anträge. 2. Kassenregelung. 3. »Wie stellt sich der Rheinische Gau zum Beschlusse des Hauptvorstandes?« 4. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird gebeten, recht viele Delegierte zu entsenden. Die Herren Kassierer der Zweigvereine werden dringend um Abrechnung gebeten.

I. A.: Jean Hamburger, I. Schriftführer.

Briefwechsel.

F. K. in P. Sie bewarben sich schriftlich um eine von dem Inhaber einer Handelsgärtnerei ausgeschriebenen Stelle und legten eine 10 Pfg.-Marke für Rückantwort bei. Sie beschwerten sich nun, dass Sie weder Antwort noch Marke erhalten haben und wollen wissen, ob der Stellungsvergebende zur Beantwortung oder Rücksendung der Marke verpflichtet war. Nein! Eine solche Verpflichtung liegt nur dann vor, wenn in dem betr. Inserat (bezw. in einer Zuschrift) vermerkt steht, dass Bewerber Rückporto beilegen sollen. (Unverlangt einem Zugehendes braucht man nicht zurücksenden; allerdings darf man es auch nicht verbrauchen.) Sie können sich die Marke aber persönlich abholen; einen andern Weg zum rechtlichen Zurückverlangen gibt es nicht.

A. N. in B. Sie haben Ihr Arbeitsverhältnis ohne Kündigung plötzlich aufgelöst, weil Ihr Arbeitgeber Ihnen „grob gekommen“ ist. Nun verlangen Sie aber noch den rückständigen Lohn für die letzten 5 Tage. Das wird schwierig zu erreichen sein: Nach § 124 Ziffer II der Gewerbeordnung berechnen sich nur „grobe Beleidigungen“ zum Auflösen des Arbeitsverhältnisses ohne vorherige Kündigung. Sie werden also, da die Herausgabe des Lohnes verweigert wird, bei einer Klage den Beweis führen müssen, dass Sie grob beleidigt worden sind. Gelingt der Beweis nicht (es ist dies an sich schon nicht leicht, da die Ansichten über den Begriff „grobe Beleidigung“ auseinander gehen), so wird die Klage abgewiesen. Dann läge der gegenteilige Nachweis vor, dass Sie den Arbeitsvertrag widerrechtlich gebrochen haben. Dieser „Kontraktbruch“ aber berechtigt den Arbeitgeber, sich an dem Lohn in Höhe des ortsüblichen Tagelohnes für eine volle Woche schadlos zu halten.

R. Ristow, Belgard a. d. Persante. Die Berufung der Beklagten ist vom Landgericht als hinfällig verworfen worden. Sie werden demnächst Ihre von unserer Rechtschutzabteilung ausgeklagten 137,50 Mark Lohn nebst Auslagen erhalten. Selbstverständlich muss die Frau Majorin sämtliche Gerichts- und Anwaltskosten ebenfalls bezahlen. Die Urteile sind von allgemeinem Interesse und werden in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung abgedruckt werden.

W. Schumacher, Ehrenfeld. Haben Sie ihre 26,50 Mark nun endlich erhalten? Ja, lange genug hat die Klage wahrlich gedauert: vom Juli 1900 bis 30. Dezember 1902, also 2½ Jahre! Das machen die verdammt verwirren Rechtsverhältnisse: erst Gewerbegericht, dann Amtsgericht, dann wieder Gewerbegericht und nochmals Amtsgericht und schliesslich die Berufung an das Landgericht. Bei letzterem hat es Herr Dieckmann nicht wieder zum grundsätzlichen Urteil kommen lassen, trotzdem er uns noch im März ziemlich erregt schrieb, er werde „bis zur letzten Instanz durchfechten, ob sein Betrieb ein gewerblicher oder landwirtschaftlicher sei“. Herr D. hat seine Berufung lieber durch Versäumnisurteil abweisen lassen. Damit verbleibt es nun dabei, dass die Gärtnerei des Herrn D. Gewerbebetrieb ist.